

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 45

Artikel: "Wenn Helmut Kohl das erfährt..."
Autor: Feldman, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wenn Helmut Kohl das erfährt ...»

Im *Nebelspalter* sind Kohl-Satiren seit Jahr und Tag zu lesen. Was lag da näher, als diese zu sammeln und dem Schmunzelvolk als gebundenes Weihnachtspresent unter dem Titel «Verkohlt und verkauft» zu präsentieren?

Mein umtriebiger Klein-Verleger war Feuer und Flamme von den eleganten Kohl-Ver-rissen, und so ist ihm nicht zu verdenken, dass er mich um ein Drittel der Produktionskosten anging. «Zusammen hauen wir den Kohl in die Pfanne, und alle die Feinschmecker in deutschen Landen werden sich halb totlachen», freute er sich.

So ward's also besprochen und abgemacht. Bis schliesslich der Vertrag im Briefkasten lag. Da stand drin, und ich las die Zeile, bis mir die Augen schmerzten: «Der uns freundlicherweise zur Verfügung gestellte Zuschuss von 5000 Mark tilgt sich mit der Abrechnung des Autorenhonorars für die erste Auflage.»

Ich stutzte. Was sollte das bedeuten? «Kannst du das verstehen?» fragte ich meinen Beo, Napoleon IV. Doch er schnäbelte nur «Napi hat Hunger, Napi hat Hunger» und wollte partout auf meine Bedenken nicht eingehen.

Die Produktionskosten müssen gedeckt sein

Also musste ich zum Telefon greifen. «Lieber Herr Pluntz», sagte ich, «lieber Herr Pluntz, wie soll ich das verstehen, dass mein zur Verfügung gestellter, aber rückzahlbarer Zuschuss sich mit der Abrechnung meines Autorenanteils tilgt? Soeben lese und höre ich, dass die Entertainerin Madonna drei Millionen Dollar Vorschuss dafür bekommt, Teile ihrer Anatomie für ein Buch ablichten zu lassen.»

Ich hörte Herrn Pluntz tief durchatmen. «Wollten Sie damit andeuten», sagte er endlich, «dass Ihnen unser finanzielles Arrangement plötzlich missfällt?»

Jetzt kippte meine Stimme um. Es war so weit. Der Joker in mir hatte sich losgerissen. «Wenn ich recht verstehe, verliere ich die



Frank Feldman
Verkohlt und verkauft
Art & Grafik Verlag, Ettlingen
ISBN-Nr. 3-927.389-26-9 DM 9.80

5000 ganz, und die waren doch als rückzahlbare Anschubfinanzierung gedacht.»

«Richtig!» pflichtete er mir beflissen bei. «Sie bekommen – warten Sie mal, ich habe das die halbe Nacht durchgerechnet – bei Verkauf der ersten Auflage 1678 Mark und 53 Pfennig von mir.»

«Und was ist mit meinen 5000?» fragte ich halb von Sinnen.

«Die sind schon abgerechnet. Wir sind dann quitt.»

«Augenblick», rief ich, «die müssen doch zu den 1600 und irgendwas dazugerechnet werden. Denken Sie doch daran», fuhr ich fort, «es geht doch um Helmut Kohl, das Buch wird ein Bestseller.»

«Ja, hoffentlich», flüsterte Pluntz, «aber erst einmal müssen die Produktionskosten gedeckt sein.»

«Aber das würde ja heissen, dass mein Autorenanteil sich vielleicht nur auf 2,3 Prozent beläuft.» Ich hatte die Zahl aus der explosiven Luft gegriffen.

«Da haben Sie aber schnell gerechnet», lobte Pluntz, «2,4 Prozent, um genau zu sein. Wenn Sie bedenken, dass manch grosser Verlag auch nur acht Prozent oder weniger seinen Autoren bewilligt, sind Sie nicht

schlecht bedient, denn es handelt sich ja bloss um ein Buch mit 60 Seiten.»

Ich versuchte, Ruhe zu bewahren. «Passen Sie auf», sagte ich, «wenn ich Ihnen 5000 vorstrecke, weil Sie jetzt finanziell in der Klemme sitzen, und Sie zahlen mir ein Honorar von 1600 und irgend etwas, dann verliere ich ja über 3000 Mark an dem Deal.»

«Tun Sie nicht!» lachte er, «denn Sie haben ja Ihren Spass daran und haben dem Kohl eins ausgewischt.»

«Wenn der aber erfährt, dass ich daran über 3000 Piepen verloren habe, lacht er sich doch ins Fäustchen.»

«Das ist ausgleichende Gerechtigkeit», sagte Herr Pluntz mit der Selbstzufriedenheit eines alten Weisen. «Er muss es ja nicht erfahren.»

Ein lauernder Ton in der Stimme

«Ja, aber ...», stotterte ich.

«Sie haben mir doch selbst neulich erst den Schriftsteller und Kritiker Alfred Kerr genannt, der da sagte, ein Satiriker müsse die Menschen durch verschärfte Wiedergabe des Seienden beglücken.»

«Habe ich», gab ich dumpf zu.

«Sehen Sie, das Seiende ist eben so, Sie geben einen Vorschuss von 5000, der tilgt sich mit dem Honorar, und Sie haben die Genugtuung, mit Helmut Kohl ins Gericht gegangen zu sein. Vergessen Sie nicht, dass schon Tucholsky – der Herr sei mit seinem Schatten – sagte, Satire sei eine positive Sache, denn nirgendwo zeige sich fixer, was ein gewissenloser Hanswurst ist: einer, der heute *den* angreift und morgen *den*.» Ein lauernder Ton war in seiner Stimme. «In Ihrem Buch greifen Sie mich nicht an. Also bin ich auf Ihrer Seite.»

Bei Helfershelfern, die sich einer solchen verqueren Logik bedienen, braucht man keine Widersacher, dachte ich und sagte: «Herr Pluntz, vergessen wir unsere Differenzen. Ich schenke Ihnen den Ertrag der ersten Auflage und behalte meinen Vorschuss. Da komme ich billiger davon ...»